Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse

Band: 5 (1925)

Heft: 4

Artikel: Auszüge aus dem Schweizer Reisetagebuch Karl Nikolaus von Rehdigers von 1796

Autor: Stern, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-67849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auszüge aus dem Schweizer Reisetagebuch Karl Nikolaus von Rehdigers von 1796.

Von Prof. Alfred Stern.

Der Verfasser des Tagebuchs, aus dem im Folgenden auf die Schweiz bezügliche Mitteilungen gemacht werden, ist ein in der Geschichte Preußens wohlbekannter Mann. Karl Nikolaus von Rehdiger (geboren 1765 in Striese, Regierungsbezirk Breslau, gestorben 1826) wurde im Jahre 1808 von Stein bei seinen Plänen der Bildung von preußischen Reichsständen zur Mitarbeiterschaft herangezogen und entwarf noch im Jahre 1818 eine große Verfassungsdenkschrift für Preußen. Der gegen Ende des Weltkriegs gefallene Paul Lenel hatte die Absicht, eine ausführliche Biographie Rehdigers zu schreiben. Aus der reichen Sammlung von Materialien, die er sich angelegt und testamentarisch mir zur Verfügung gestellt hatte, habe ich ein Bruchstück unter dem Titel « Beiträge zur Biographie des preußischen Staatsrates von Rehdiger » mit Briefen Gneisenaus, Boyens, Hardenbergs, Wilhelm von Humboldts, Eichhorns an Rehdiger, Rehdiger's an Schön und an seine zweite Frau in Band 124 der « Historischen Zeitschrift » 1921 veröffentlichen können.

In dem daselbst mitgeteilten Programm Paul Lenels für seine Arbeit wird darauf hingewiesen, daß Tagebücher Rehdigers aus der Zeit von 1790 bis 1826 vorhanden sind. Das erste dieser Tagebücher bezieht sich auf seinen Aufenthalt in Paris, wohin der Fünfundzwanzigjährige gereist war, um die Revolution an Ort und Stelle kennen zu lernen. Dort traf er seinen Landsmann, den später als Publizisten und Diplomaten berühmt gewordenen Freund Paul Usteris, Konrad Engelbert Oelsner, an dem er den kundigsten Führer hatte[1]. Dies

[1] S. über ihn meine Notice biographique mit Literaturangaben Revue Historique, T. LXIII, 1905, und Edgar Richter, K. E. Oelsner und die französische Revolution, Leipzig 1911.

Tagebuch ist wenig umfangreich. Umso ausführlicher ist ein anderes aus dem Jahre 1796, das eine Reise durch einen großen Teil Deutschlands und durch die Schweiz betrifft. Es ist mit dem gesamten schriftlichen Nachlaß Rehdigers in das Breslauer Staatsarchiv gelangt (Rep. 132 d) und mir von der Direktion desselben freundlich zur Benutzung in den Räumen des Zürcher Staatsarchivs überlassen worden. Es trägt von Rehdigers Hand die Überschrift «Journal einer Reise durch Deutschland und die Schweiz vom 22. Juni bis 15. Dezember 1796». Der in Pappe gebundene Folio-Band umfaßt mehrere hundert Quartseiten, von denen allein S. 135—443 auf die Reise durch die Schweiz kommen. Bisher ist aus diesem Tagebuch nur ein kleines Stück unter dem Titel «Die Eroberung Frankfurts im Jahre 1796», mitgeteilt von Staatsrat J. Girgensohn in der «Frankfurter Zeitung», 21. März 1914, 1. Morgenblatt, No. 80, bekannt geworden. Rehdiger war Augenzeuge der Beschießung und Einnahme der Stadt durch die Franzosen. Außer dem von Paris nach Frankfurt gekommenen Oelsner hatte er hier einen anderen aus Schlesien gebürtigen Freund Paul Usteris, den Arzt und Naturforscher Johann Gottfried Ebel, vorgefunden, der wie Oelsner ihn mit Empfehlungsbriefen für die Schweiz versorgen konnte. Auch diente ihm Ebels zuerst 1793 erschienenes Werk «Anleitung auf die angenehmste und nützlichste Art in der Schweiz zu reisen» als bester Handweiser[2].

Er selbst überschritt, von Tuttlingen und Engen hergekommen, zuerst am 7. August die Schweizergrenze bei Schaffhausen und zahlte dem Rheinfall den Zoll seiner Bewunderung. Von dem Eifer, mit dem er sich nun in alle Erscheinungen des Schweizerlandes vertiefte, mochten sie der Natur, der Geschichte, dem Rechts- und Wirtschaftsleben angehören, legen die Blätter seines Tagebuches vollgültiges Zeugnis ab. Ich muß mich im ganzen und großen mit Auszügen begnügen. Doch mögen zunächst über den Aufenthalt in Zürich, wohin er am 8. August gelangte, wörtliche Einträge folgen, bei denen moderne Orthographie angewandt wird:

[2] Arnold Escher: Johann Gottfried Ebel, 1764—1830. LXXX. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich, 1917.

Montag, 8. August. Um 7 Uhr abends langte ich in Zürich im «Schwert» an und aß da 7 Uhr abends an der table d'hôte.

Den 9., Dienstag. Aß zu Mittag und zu Abend an der table d'hôte, wo vorzüglich einige Emigranten und ein Engländer waren. Ich brachte den ganzen Tag mit meiner Korrespondenz zu... Abends sah ich Lavater von einer Promenade zurückkommen. Nach Tisch ging ich zu den Banquiers Schinz und Schulthess, um meinen Kreditbrief von Basel aus einzuziehen.

Der 10. August, Mittwochs, wurde ebenfalls mit Briefschreiben zugebracht. Mittags und abends an der table d'hôte. Es waren heute sowohl als gestern viele Emigranten da. Sie sprachen als von etwas Ausgemachtem «de la facilité de passer et repasser librement». Sie stecken alle voller kleiner Bitterkeiten und geben sich das air von wichtigen Missionen. Sie taten so, als wenn sie immer nach Frankreich ab und zu reisten.

Den 11. August, Donnerstags. Frühmorgens ging ich zu dem Ratsherrn Füssli[3] und übergab ihm meinen Brief von Ebel. Er wohnt in dem Oberammannshause. Dagegen ist der Pfarrer Meister in sein Haus gezogen[4]. In Schwyz hat man am längsten gezögert, die französische Republik anzuerkennen. Die Leute von Einfluß wollen zugleich altbiedere Schweizer, feine Politiker und gute fromme Katholiken sein, daher wissen sie selbst nicht, was sie wollen, am Ende hat sie auch das Volk nicht gewaltsam, sondern durch sein Schreien genötigt, ihre Stimme auch für die französische Republik zu geben. In dem katholischen Appenzell sah es sonst sehr finster aus, jetzt aber haben sich dort ganz vorzüglich gute Köpfe gezeigt. Ich sah bei Füssli ein Gemälde von Hess[5], dieser ist, wie mir nachher

[3] Johann Heinrich Füßli, 1745—1832. S. Allgemeine Deutsche Biographie, VIII, 263 ff. und A. Schüle: Die politische Tätigkeit des Obmanns Johann Heinrich Füßli von Zürich. (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, X, 3, 1919.)

[4] Leonhard Meister, 1741—1811, seit 1791 Pfarrer von St. Jakob, Verfasser u. a. der Schrift «Über die Schwärmerei 1775».

[5] Ludwig Hess, 1760—1800. S. Allg. Deutsche Biographie, XII. 298 ff. Schweizerisches Künstlerlexikon, II, 54 ff.

Meister sagte, seines Ursprungs ein Metzger und jetzt ein Künstler, dessen Arbeiten in Italien Aufsehen machen wie in Deutschland. Nachher ging ich zum Pfarrer Meister ebenfalls mit einem Brief von Ebel, er war sonst Professor und ist Verfasser des Buches über die Schwärmerei. Bei ihm fand ich den Ratsherrn Hirzer [sic] [6], einen alten 70jährigen Greis, äußerst geschwätzig, weitschweifig, aber mit einem gewissen dichterischen Feuer. Ich übergab ihm eine Karte von Ebel. Er nannte Preußen sein andres Vaterland, er war lang dagewesen und hatte mit Sulzer, Kleist, Gleim und andern viel gelebt. Er ist Verfasser von Kleinjogs Leben und ihn hat Meiners ausgeschrieben über die Manufakturen von Zürich [7]. Außerdem war noch der Pariser Meister da, ein Vetter des Pfarrers... Zu Tische an der table d'hôte. Nachher besuchte ich den Dr. Paul Usteri mit einem Brief von Oelsner [8]. Er hat eine sehr vollständige Sammlung von kleinen Schriften zur Revolution gehörig. Er ist Verfasser der Klio. Nachher auf den Lindenhof. Alle Donnerstag übt man sich da im Scheibenschießen nach der Armbrust... Dann auf den Schützenplatz und die Promenade. Es manövrierten etwa 80 Volontairs, junge Leute, hechtgrau und rot, gelbe Unterkleider, umgürtete Stiefeletten... Sie hatten eine Kanone bei sich. Die Kanoniere blau und rot mit Überkitteln. Unter ihnen waren auch einige hechtgrau und blau. Dies ist die Uniform des Landes, sowie das andre die der Stadt. Auf den Montag über 8 Tage wird der Beschluß mit einem großen Manöver gemacht von Kavallerie, Artillerie, Infanterie, Jägern, 2 Heere, zusammen aber nur 800 Mann, schlagen sich da... Auf der Promenade in dem Winkel, wo die Sihl in die Limmat fließt, steht Gessners Denkmal... Ich ging zurück durch die Sihlporte, wo ich ein paar grün gekleidete Soldaten fand, in der Stadt auf der Hauptwache sind sie blau und rot. Alle diese werden bezahlt. Übrigens ist jeder Bürger zugleich auch

---

[6] Hans Kaspar Hirzel, 1725—1803, Verfasser des Buches « Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers » (Kleinjogg). S. Allg. Deutsche Biographie, XII, 485 ff.

[7] Christoph Meiners, 1747—1810, Verfasser der Briefe über die Schweiz. S. Allg. Deutsche Biographie, XXI, 224.

[8] Vgl. G. Guggenbühl: Bürgermeister Paul Usteri, 1924, I, 50 ff.

Soldat. Gessner war im Kanonierkorps. Gegen 7 Uhr ging ich noch einmal auf die Promenade. Ich kam bei dem Waisenhaus vorbei. Ein Exerziermeister in bürgerlicher Kleidung exerzierte da die Waisenknaben, sie hatten ihre Offiziere, die die Züge kommandieren mußten. Er behandelte sie nichts weniger als hart... Nachher fand ich den Pfarrer Meister und Ratsherr Hirzer auf der Promenade und desgleichen auch den Zunftmeister Bürkli[9], dem mich die ersteren bekannt machten. Die Promenade war sehr brillant, viele Weiber zum Teil recht geschmackvoll à la Française gekleidet, aber ohne eigentliche Schönheiten zu sein. Sie waren in einzelnen Gruppen, die spazieren gingen oder auf den Bänken saßen, verteilt. Chapeaux habe ich nur sehr wenig mit ihnen sprechen oder gehen gesehen... Wieland ist jetzt hier, seine Tochter habe einen von den jungen Gessners geheiratet, er ist hier herum auf dem Lande...

Den 12. August, Freitags. Ging früh morgens mit dem Lohndiener auf das Bastion die Katze, um dort die Aussicht zu genießen... Nachher gingen wir zu der Niederdörfer Porte heraus. Die Werke von da an bis zur Kronenporte bestanden in Mauern und Graben, in welchen letzteren Hirsche gehalten wurden, weshalb er auch der Hirschengraben hieß. Jetzt sind sie demoliert... Gegenüber fängt die Promenade an (die Bäume sind noch nicht hoch, denn sie stehen erst seit 12 Jahren) und geht längst um die Stadt herum, die Anhöhen eines alten Werkes hinauf, wo man wieder die Ansicht der Gebirgskette, vielleicht noch schöner als von der Katze genießt. Hierauf gingen wir wieder zurück. Der Markt war heute gedrängt voll von Landleuten... Zu Tische an der table d'hôte. Es sind hier täglich immer andere Emigranten, die durchreisen. Hier lernte ich auch einen Sohn von Ratsherr Füssli kennen. Die Ratsherren kamen vom Rathaus, sie tragen schwarze Kleider und Mäntel, Degen und spanische Kragen... Nach Tisch bei Pfarrer Meister, mit dem und seinem Vetter Meister[10] wir eine Promenade machten

---

[9] Johann Bürkli, 1745—1804. S. Allg. Deutsche Biographie, III, 626.

[10] Jakob Heinrich Meister, 1744—1826. S. Allg. Deutsche Biographie, XXI, 256—259. Mitherausgeber der « Correspondance littéraire

zu Gessners Denkmal, wo wir auch den Zunftmeister Bürkli fanden. Meister hat außer dem Buch de la morale noch ... souvenirs de mon séjour en Angleterre geschrieben. Er sah Leuchsenring[11] noch vor einem Jahr in Paris. Seine Frau ist noch demokratischer als er. Er sagte von den Grausamkeiten unter Robespierre «ne sont que des légèretés» und suchte sie, ob er gleich selbst fürchtete, als notwendige Maßregeln zu entschuldigen. Er bringt einen Teil des Tages im Bett zu. Hier wohnt er bei dem Zunftmeister Bürkli, dessen Frau er auch enthusiasmierte. Man gab ihm den Rat, wegzuziehen, weil man doch beim Ausbruch des Krieges fürchtete. Jetzt gibt sich Leuchsenring Mühe, die Pension für seine Frau wieder zu bekommen, die sie von Hessen-Kassel und Preußen sonst bezogen hat. — Pfarrer Meister wollte gerade nicht eingestehen, daß Lavater Schurk sei (sic), erklärte sich aber doch ganz gegen ihn. Sonst aristokrasierte er in seinen Predigten, deshalb hatte man ihm einen Laternenpfahl ans Haus gemalt. Darüber beklagte er sich gegen Meister, welcher ihm antwortete: «Aber warum predigen Sie auch so». «Warum nicht, sagte Lavater, die Propheten eiferten ja vor dem Volk». «Wir sind keine Propheten» erwiderte Meister. Dies machte ihn ganz komplex. Lavater vermeidet, mit Meister über seine Grillen zu sprechen, aber sobald dieser sich einmal gegen seine Behauptungen nachgiebig zeigt, so glaubt er ihn schon ganz gewonnen zu haben und kömmt gleich auf sein Lieblingschapitre, um ihn auch davon zu überreden. Seine Zuhörer und Anhänger sind hier Weiber, Dienstboten und dergleichen. Die Gelehrten hängen ihm gar nicht an. In einer Predigt, der der Abt Reidinger[12] beiwohnte, verglich er einmal den Papst mit der babylonischen

---

etc. par le baron de Grimm et par Diderot». Sein Werk «De la morale naturelle» erschien 1787. Seine «Souvenirs d'un voyage en Angleterre» erschienen 1791.

[11] Franz Michael Leuchsenring, 1746—1827. Allg. Deutsche Biographie, XVIII, 473—475.

[12] Vielleicht hatte sich Rehdiger verhört und war Abt Steinegger des Klosters Wettingen gemeint (1768—1807). S. Hans Lehmann: Führer durch die ehemalige Cisterzienserabtei Wettingen, 1894, S. 17.

Hure in der Offenbarung. Reidinger machte ihm nachher darüber Vorwürfe, die ihn sehr in Verlegenheit setzten. Er habe nicht auf seine Predigt studiert gehabt, das sei nur so für die gemeinen Leute gesagt gewesen, er würde die Sache in seiner nächsten Predigt zu redressieren suchen. Es fehlt ihm durchaus an Gelehrsamkeit, weshalb er alles au pied de la lettre in der Bibel versteht. In der Politik hat er ebenso abgeschmackte Ideen als in der Theologie. Er meint, wie im Universo alles einen Zentralpunkt habe, so auch im Staat, also sei ein König nötig...

Den 13. August, Sonnabends. Zu Tische an der table d'hôte. Die Bauern aus Stäfa saßen in dem Turm, den man sieht. Die Rädelsführer wurden auf den Richtplatz geführt und begnadigt[13]. Man sei jetzt in Verlegenheit darüber, man überzeuge sich, daß man zu weit gegangen sei und wisse nicht, wie man die Sache wieder gut machen solle. Der Rat habe darin vorzüglich gefehlt, daß er Richter und Partei in der Sache zugleich gewesen sei, so was müsse durch schiedsrichterlichen Ausspruch andrer Kantone entschieden werden... Nachher bei Pfarrer Meister, wo ich seinen Vetter fand und noch verschiedene andere. Mit einem aus der Gesellschaft, Junker Ratsherr Meiss[14], ging ich abends zum Essen bei Füsslin. Seine Frau und Töchter und ein Sohn waren mit bei Tische. Die Mädchen waren alle voll und gesund, der Ton äußerst ungeniert ohne Komplimente. Die Menschen scheinen hier im Durchschnitt von Débauche doch weit weniger verdorben zu sein als bei uns. Die Rückkehr von 20 000 Mann Truppen aus dem französischen und holländischen Dienst hat doch eben keine Revolution in den Sitten und der politischen Denkungsart veranlaßt... Die Mädchenerziehung muß hier gut sein; sie sind so höflich, sie grüßen selbst Mannspersonen zuerst. Füsslis Töchter scheinen sehr häuslich und schenkten solchen Gesprächen ihre Aufmerksamkeit, die Mädchen bei uns ennuyiert haben würden.

---

[13] S. die Literatur über den Stäfenerhandel bei Guggenbühl a. a. O., S. 64, 65.

[14] Hans Konrad, geb. 1752, oder Ludwig, geb. 1745. S. Leu: Schweiz. Lexikon, Suppl. IV, 94, 98.

Den 14. August, Sonntags. Früh in der Kirche. Die Bürger haben schwarze Mäntel und solche Kleider. Die Weiber sind auch in schwarzwollenem Zeug gekleidet. Keine Orgel. Lavater predigte über das Evangelium (Johannes IX), wie Christus einen Blinden durch die Speichelsalbe sehend macht... Er sprach viel von dem heiligen Speichel, von dem Glauben, der gehorche, ohne zu raisonnieren und jeden Versuch wage, sobald er nur nicht schaden könne. Sein Eifer scheint ihm wirklich aus dem Herzen zu kommen... Nachher kam Dr. Usteri zu mir. Er soll einer der ersten Botaniker sein, gibt die Klio heraus und die Beiträge zur näheren Kenntnis von Frankreich[15]. Er war ganz gegen die terroristische Partei...

[Abends bei Ratsherr Füssli. Mitteilung über die Zünftische Verfassung, Rechtsverfahren, Zensur, Töchterschule etc.]

Den 15. August, Montags. Früh morgens zu Lavater. Er war kalt, trocken, gähnend, invitierte mich indessen doch auf morgen zu sich, wo verschiedene gens de lettres bei ihm sein würden... Nachher ging ich zu dem Dr. med. Ratsherrn Hirzer. Er hat in Leiden studiert, ist dann eine Weile in Berlin gewesen und hat da Kleist recht wohl gekannt. Er klagte über seine Hypochondrie, seine Anfälle von Melancholie... Hirzel ist Verfasser von dem Bauern Kleinjog, er hat da ihn [sic] aufgestellt, was er als König getan haben würde und dabei Friedrich II. vor Augen gehabt und wundert sich, daß kein Rezensent ihn darin erkannt habe... Dann bei Pfarrer Meister. Er hat studiert und war noch auf Schulen hier mit Lavater. Er zeichnete sich damals nicht aus, indessen hatte er doch schon Anfälle von Schwärmerei. Einstens gingen sie spazieren. Der Himmel war so rot und schön am Abend. Da rief er aus: « So wird es sein, wenn der Herr kömmt zum Weltgericht ». [Näheres nach Meisters Erzählung über Lavaters Entwicklung, über Grebel, über Lavaters Predigt gegen den Königsmord, sein Eintreten für die Stäfener, Hottingers Benehmen gegen ihn...] Nachher ging ich zu Dr. Usteri, wo ich Hubers[16] Bekanntschaft machte...

---

[15] Gemeint sind die « Beiträge zur Geschichte der französischen Revolution ».

[16] Ludwig Ferdinand Huber, 1764—1804, der Freund Schillers und

Den 16. August, Dienstags. Früh morgens bei Maler Hess. Er zeigte mir einen Rheinfall von Schaffhausen, einen Mont-Blanc recht brav gemalt. Er hat in Italien gereist. Die größten Stücke verkaufte er zu 8 oder 10 Carolin. Er war ursprünglich ein Metzger. Er ist vom Großen Rat und war sehr für die Stäfener. Die Zürcher waren erstaunend erbittert gegen sie, weil man den gemeinen Bürgern weiß gemacht hatte, sie hätten die Absicht, die Stadt zu überrumpeln und zu verbrennen. Der ganze Große Rat stimmte über sie, es kostete Mühe, den Rädelsführern das Leben zu retten... Nachher bei Dr. Usteri zu Tische. Huber speiste mit, ferner ein (Dr. glaub ich) Ascher[17] und Usteris Frau. Huber ist nicht so geziert in seiner Unterhaltung als in seinen Schriften, indessen doch ein wenig fade. Er hat noch Eltern in Leipzig. Er lebt jetzt in der Gegend von Neufchatel. Necker sitzt beständig in seinem Großvaterstuhl, kann vor Dickigkeit beinahe nicht sprechen, deklamiert aber lauter Orakel und ist über die Revolution weit erhaben. Von seiner Frau bekömmt er noch alle Woche 2 Briefe, die sie in ungeheurer Menge zu dem Zweck geschrieben hinterlassen hat. Seine Tochter, die Frau vom Stael, hat mehr Geist als er. Sie spricht recht gut, sprudelt aber alles sehr unangenehm ohne allen Anstrich von Weiblichkeit heraus. Indessen hat sie noch mehr Prätensionen[18]... Gegen 5 Uhr war ich auf dem Lindenhof. Eine Gesellschaft übte sich da im Armbrustschießen... Nachher um 6 Uhr bei Lavater. Er war schon weg und hatte hinterlassen, daß ich zum Ratsherrn Pestalozzi nachkommen solle. Ich fand da Lavater, seinen Bruder, den Arzt, ferner den Pr. Breitinger, einen guten Physiker[19]. Den Antistes Hess[20], Verfasser des Lebens

---

Gatte Therese Forsters, geb. Heyne. S. Allg. Deutsche Biographie, XIII, 236. Über seine Beziehungen zu Usteri, dessen Mitarbeiter er war, s. Guggenbühl, a. a. O., S. 51.

[17] Gemeint ist Usteris Freund Hans Konrad Escher (von der Linth), 1767—1823. S. Allg. Deutsche Biographie, VI, 365.

[18] Dies offenbar nach Erzählungen Hubers.

[19] Vermutlich David Breitinger, geb. 1737, Professor der Mathematik an der Kunstschule. S. Supplement zu Leu: Schweizer Lexikon, I, 350.

[20] Johann Jakob Hess, Antistes, 1741—1828. Sein Leben Jesu zuerst 1773 s. Allg. Deutsche Biographie, XII, 284 ff.

Jesu, einen Basler namens Faesch, einen Herrn Gessner, Tochtermann von Lavater ... und noch verschiedene andere. Lavater schlich sich bald aus der Gesellschaft weg. Als von dem Unglück des Krieges die Rede war, sagte er: «Das ist nicht gut und doch gut in einem andern Sinn, nämlich gut, weil es die Vorsicht so will»...

Den 17. August, Mittwochs. Frühmorgens holte mich Herr Asch oder Esch[21], mit dem ich gestern gespeist, ab. Wir gingen zu den beiden Gessner, Söhnen des Dichters... Der Buchhändler, den wir nur allein fanden, hat Wielands Tochter, die ich auch sah, geheiratet. Der andre Bruder, der Maler, war nicht da... [Über seine Gemälde, «Den Rheinfall, beraubte Postkutsche, Schlachtenbilder»... Nachmittags auf der Promenade, abends beim Junker Ratsherr Meister.]

Den 18. August, Donnerstags. Früh mit Bredow [einem Oberforstmeister aus Mecklenburg, den Rehdiger an der table d'hôte kennen gelernt hatte] ins Zeughaus... Man zeigte «den Bogen und das Schwert von Wilhelm Tell», ferner den Helm vom Herzog von Burgund... Nachmittags auf der Promenade. Ich sah da Kinder von 8—12 Jahren mit Flinten sehr drollicht exerzieren. Viel beau monde. Die Weiber haben etwas Linkisches im Gange, man sieht ihnen an, daß sie nicht viel Zeit auf den Tanz verwendeten. —

Am 19. August sagte Rehdiger, nachdem er sich auf der Stadtkanzlei einen Paß geholt und von Usteri ein Empfehlungsschreiben an den Grafen Castiglione, einen Naturkundigen in Mailand, erhalten, Zürich Lebewohl. Er fuhr mit dem Marktschiff nach Stäfa, wo er in der «Sonne» abstieg und manches über die letzten Unruhen erfuhr. In der Frühe des folgenden Tages setzten ihn Schiffer auf die Ufenau über. Der Meier, ein Lehenmann von Einsiedeln, zeigte ihm die kleine Kirche, konnte ihm aber Huttens Grab nicht zeigen. Rehdiger glaubte, man habe vorlängst aus Religionseifer «alle Merkmale davon vernichtet». Aber der Bibliothekar in Einsiedeln versicherte ihm bald danach, man habe den Ort nie gewußt. «Ulrich sei auf dem Schiff auf seiner

[21] S. o., Anm. 17.

Rückreise aus dem Pfeffersbad gestorben und am Strande im Sand verscharrt worden». Dagegen erfuhr er (wie eine Randnote im Tagebuch zu dieser Stelle mitteilt) von Reding, «Hutten sei wirklich in der Kapelle begraben, auch befinde sich in dem Archiv zu Pfäffikon ein Aktenstück, ein Protokoll von dem ganzen Vorgang, wie er auf dem See gestorben und in Ufenau begraben worden»[22].

Von der Ufenau ging die Fahrt nach Pfäffikon, dann die Wanderung zu Fuß auf den Etzel, von da nach Einsiedeln. Bemerkungen über die große Bettelei, Beschreibungen der Kirche und der Bibliothek schließen sich an. «Ich bezweifelte, heißt es S. 196 des Ms., gegen den Pater Bibliothekar die Geschichte von Tell. Er sagte, ein Faktum, was von gleichzeitigen noch dauernden und nie unterbrochenen Monumenten bestätigt wird, kann unmöglich Fabel sein. Er werde mir den Beweis davon geben. Dieser bestand in einer Münze, wo auf der einen Seite die Apfelabschießung vorgestellt ist und auf der andern zwei Urnerwappen nebeneinander und oben darüber der Schild mit dem kaiserlichen Wappen ohne Jahrzahl und mit der Legende: Salve Urania Filia Martis[23]. Hierbei ist nur das kaiserliche Wappen als Beweis für die Geschichte auffallend. Es scheint daher, als wäre die Münze bald nach der Geschichte und vor der völligen Losreißung des Kantons geprägt worden. Übrigens frägt sichs, ob man nicht noch lange nachher die Gewohnheit gehabt hat, das kaiserliche Wappen dem Urner beizufügen».

Am 21. August ging es von Einsiedeln mit «dem Lohnbedienten» über die Höhe, die Mythen zur Linken, nach Schwyz. Rehdiger traf dort im «Rößli», wo er abstieg, den Landammann Reding[24], dem er Ebels Empfehlungsbrief abgab. Nach Tisch ließ dieser ihn «zum Caffee» zu sich holen. Aus der Unterhaltung mit ihm entnahm er viel über die Verfassung der Ur-

---

[22] Diese Erzählung ist ins Reich der Fabel zu verweisen. Ein «Protokoll» der Art ist unauffindbar.

[23] Die Münze ist in Einsiedeln, wie der Augenschein mich belehrte, noch vorhanden.

[24] Alois Graf Reding von Biberegg, 1765—1818. S. Allg. Deutsche Biographie, XXVII, 523 ff.

kantone, die Schweizerregimenter in fremden Diensten u. a. « Die Bettelei, vorzüglich der Kinder, notierte er in seinem Tagebuch, ist hier erschrecklich groß und man hat keine Gesetze dagegen, weil der arme Landmann und Bürger mit an der Legislation teilnimmt ». Von Reding hörte er auch: « Das kaiserliche Wappen über dem Urner auf der Münze in Einsiedeln beweise nichts, man habe das Wappen noch lange beibehalten. Übrigens war er zweifelhaft über die Apfelabschießung. In Altorf stehe ein Brunnen, auf dem Tell mit dem Pfeil abgebildet sei, man behaupte, dies sei gleichzeitige Arbeit und will das aus dem Kostüm und andern Gründen beweisen. Außerdem zeigte er mir ein hier aufbewahrtes Dokument von 1291, ein foedes conspiratorum der 3 Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden [25]. Es steht im Müllers (sic) [26] und verrät, daß man Tells Gesinnung schon lange vorher gehabt hat, denn die Apfelabschießung war 1308 ».

Am 22. August Fahrt auf dem Lowerzer-See nach der Insel Schwanau. Der dort hausende « Eremit », Franziskanerbruder, vormals « Cent Suisse », zeigte die Ruinen des alten Schlosses Schwanau. « Es habe sonst Gessler gehört, der von Zeit zu Zeit hierher gekommen sei, sein Sekretär habe aber beständig darin residiert. Aus Rache gegen Gessler habe man es nachher zerstört ». In Lowerz, wohin Rehdiger weiter fuhr, fand er Usteri und Ott [27] aus Zürich, mit denen er in Arth übernachtete. Mit ihnen brach er am 23. August frühmorgens um 3 Uhr auf. Sie erreichten noch vor Sonnenaufgang Rigi-Kulm. Die herrliche Aussicht, der Abstieg, bei dem ein Gewitter losbrach, über Staffel und Kaltbad nach Weggis, die gemeinsame Fahrt nach Gersau begeisterte den Verfasser des Tagebuches zu folgenden Versen:

Heil dir Helvetia, heil deinen Söhnen,
Ihr Herz von deiner Liebe warm
Will nicht Tyrannenbuben sklavisch frönen,

---

[25] Die berühmte Bundesurkunde der drei Länder von 1291.

[26] Johannes von Müller.

[27] Vielleicht Hans Kaspar Ott, 1768—1854, oder Johann Konrad Ott-Füssli, 1744—1816. S. Schweizer Geschlechterbuch, Basel 1912, IV, 404.

Sie reißt ihr starker Heldenarm
Allmächtiger als deiner Waldström Felsenstücke
Aus ihres Übermuts zu fest geträumtem Glücke.

Über Gersau, das schweizerische «Schöppenstedt», finden sich selbstverständlich eingehende Nachrichten. An der Fahrt von da am folgenden Tag zum «Grütli», wo Mädchen den Reisenden Nelken überreichten, zur Tellskapelle, nach Flüelen, nahm Herr von Bredow teil, der Oberforstmeister aus Mecklenburg, den Rehdiger schon in Zürich an der table d'hôte kennen gelernt hatte. Sie übernachteten in Altorf, wo ihnen die Stelle des Apfelschusses gezeigt wurde. Mit Bredow allein setzte Rehdiger am 25. August seine Reise fort. Es ist unmöglich, die ausführliche Beschreibung des Aufstiegs zum Gotthard, des Aufenthalts im Hospiz, des Abstiegs nach Airolo, der Weiterreise nach Bellinzona, Lugano, Luino zu Fuß und zu Pferd auch nur in Form von Auszügen wiederzugeben, so manche interessante kulturhistorische Einzelheit sie enthält. Dahin gehört die auffallende Bemerkung, daß Rehdiger in der italienischen Schweiz «wenig oder gar keine Bettelei» fand. Am 1. September setzte er nach Intra über, besichtigte dann die Borromäischen Inseln, fuhr nach Locarno. In Cevio versicherte ihn der Luogotenente Muretini von Leventina, «man sei mit dem Souverän der 12 Kantone sehr zufrieden. Das Maintal (Val Maggia) bezahle an Tribut nicht mehr als 15 spanische Dublonen, ihre Privilegien datierten sich noch von dem alten spanischen Gouvernement; die protestantischen Landvögte habe man beinahe lieber als die katholischen, weil man die Landvogteien bei den katholischen demokratischen Ständen kaufen müsse und also die katholischen Landvögte mehr Geld zu ziehen suchten».

Am 4. und 5. September gings nach Cerentino, Bosco, deutsch Gurin, wo «alles deutsch spricht», Val Formazza, über den Griesgletscherpaß bis Obergestelen, am folgenden Tag zum Rhonegletscher, die Meienwand hinauf, ins Grimselhospiz. Der Verfasser des Tagebuchs wirft die Frage auf: «Was ist wohl der Ursprung der Gletscher?» und beantwortet sie folgendermaßen: «Vielleicht ist es der gestaute Schnee, der anfangs von

den Bergen ins Tal floß, dort fror und im Sommer nicht auftauen konnte. So fror jedes Jahr eine neue Schichte, bis endlich das Eis so erstaunend hoch kam». Am 7. September gelangte er durchs Haslital bis Meiringen, wo er den Pfarrer kennen lernte. «Er glaubt nicht an den schwedischen Ursprung des hiesigen Volks. Es ist eine alte Volkssage, die nichts für sich hat. Dann hat man ein Volkslied zum Beweis gebraucht, es aber sehr verstellt im Druck mitgeteilt[28]. Endlich gibt es noch einige Wörter als palm ein überhängender Fels, Cam eine Felskluft und Giselerj das Geschenk des Bräutigams an die Braut[29]. Letztere, sagt er, sei offenbar deutschen Ursprungs wie Geisel. Ein Schwede, der vor wenigen Tagen bei ihm war, wußte nichts aus diesen Wörtern zu machen». Von dem Pfarrer erhielt Rehdiger noch mancherlei Auskünfte über Verfassung, Schulzustände u. a. «Der Kiltgang ist hier üblich, der Bursch legt sich indessen, wie das Mädli angezogen, zu Bett. Eine zu schwängern und sie nicht zu heiraten, sei hier fast unerhört. Ein solcher würde verachtet sein und nachher keine Frau bekommen, ob er schon zur Heirat nicht gerichtlich angehalten werden kann, sobald kein Eheversprechen da ist. In anderen Gegenden des Kantons ereignen sich indessen die Fälle, daß ein Schwängerer die Geschwächte verläßt».

Am 9. September von Meiringen nach Brienz und zu Schiff nach Interlaken, am 10. von Unterseen mit einer Barke für 1½ Batzen nach Thun und «auf einer herrlichen Chaussee» weiter nach Bern, die letzten drei Stunden in einem kleinen Wägelchen für 1 Batzen. Der Aufenthalt in Bern, wo Rehdiger im «Falken» abstieg, dauerte bis zum 28. September. Rehdiger lernte dort u. a. den Dr. Albrecht Rengger, die Professoren

[28] Ein schön Lied vom Ursprung und Herkommen der Alten Schweitzern u. s. w. Abdruck als Anhang zu F. Vetter: Über die Sage von der Herkunft der Schwyzer und Oberhasler aus Schweden und Finland. Bern 1877. Vgl. meine Abhandlung «Die Sage vom Herkommen der Schweizer nach der Reimchronik Haintz' von Bechwinden» in dem Sammelband «Abhandlungen und Aktenstücke zur Geschichte der Schweiz». Aarau, Sauerländer & Co., 1926.

[29] Cam = Chämi (Kamin), Palm = Balm s. Schweizer Idiotikon, IV, 1215; III, 259, 2. Daselbst II, 468 gisle = Schulden [?].

Tralles, Ith, Stapfer[30], den Banquier Zeerleder kennen. Der zuletzt Genannte führte ihn auf den kleinen Kaffeeklub (auch «Leseklub») vom Hotel de musique ein und sagte ihm: «der äußere Stand sei jetzt ganz eingegangen, es sei schade um dies Institut. Um aufgenommen zu werden, müsse man 19 Jahre alt sein. Es haben sich viele Advokaten aufnehmen lassen, die wie überall Demokraten seien. Diese hätten dann bisweilen Reden gehalten, die der Regierung mißfielen und sie veranlaßten, dies Institut eingehen zu lassen». Rehdiger bemerkt außerdem: «In dem Hotel de musique ist noch ein größerer Klub. In diesem kann man nur angezogen erscheinen und von Fremden werden bloß fremde Minister zugelassen. Dieser Klub ist in der bel étage». Von den Sehenswürdigkeiten der Stadt interessierte den Reisenden, wie es scheint, am meisten das große Krankenhaus.

Am 28. September machte er sich, nachdem er seine Effekten mit einem Kutscher nach Lausanne vorausgeschickt, auf den Weg dorthin. Neueneck, Freiburg, wo er übernachtete, Payerne, Moudon, wo er wieder Nachtquartier nahm und Stapfer aus Bern antraf, waren seine Hauptstationen. Abends 6 am 30. September langte er in Lausanne an und logierte sich im «Lion d'or» ein. Hier sah er im Speisezimmer einen Anschlag folgenden Inhalts: «Messieurs les étrangers sont priés bien respectueusement de garder la plus grande circonspection dans leurs conversations à table d'hôte sur l'état politique du jour; le maître leur en aura la plus grande reconnaissance». Rehdigers Aufenthalt in Lausanne, wo er mancherlei über die früheren waadtländischen Unruhen, die Parteiverhältnisse, die Zustände des Wallis, Bonaparte erfuhr, dauerte bis zum 26. Oktober. An diesem Tage ging er zu Fuß nach Morges, dann nach Rolle und Nyon, wo er im Wirtshaus «Couronne» einkehrte. Hier ließ er sich am 27. Oktober einen Paß geben und deklarierte sein Geld. Dann wanderte er weiter über Coppet nach Versoix, wo er seinen Paß nebst der Gelddeklaration visieren lassen mußte, nach Genf.

---

[30] S. über Albrecht Rengger, 1764—1835, und Philipp Albert Stapfer, 1766—1840, die nachmals berühmten Staatsmänner, Johann Georg Tralles, 1763—1822, Johann Samuel Ith, 1747—1813, Allg. Deutsche Biographie und die daselbst angeführte Literatur.

Am Tor erhielt er gegen Vorweisung des Passes ein billet de logement und nahm im Wirtshaus «Aux Balances» Quartier. Mit einem Landsmann, dem jungen Grafen Posadowsky, den er schon in Bern getroffen, wurden die Sehenswürdigkeiten der Stadt, u. a. das durch eine Marmortafel mit einer Inschrift ausgezeichnete «alte 2 oder 3 Fenster breite, baufällige» Geburtshaus Rousseaus, sowie «in der Mitte des lycée de la patrie Rousseaus Büste auf einer hohen Pyramide, in Augenschein genommen. An dem Fenster der Emporkirche der Kathedrale sah er die Genfer Fahne aufgesteckt, «neben ihr die französische, amerikanische, bernische und noch eine andre Fahne». Das Tagebuch berichtet von Rehdigers und Posadowskys Teilnahme am Gottesdienst, von Promenaden, Ausflügen nach Carouge, Ferney, Zeitungslektüre bei dem «Buchhändler Pachoud, der auch Beisitzer des Revolutionstribunals gewesen ist», einem Besuch bei dem Bildhauer Jaquet[31], «aus dem pays de Gex gebürtig, ... seit 10 Jahren hier» von der hiesigen Akademie, deren Mitglied er ist, auf eine Kunstreise nach Italien geschickt. Dieser zeigte seinen Besuchern u. a. ein kleines Modell von Rousseaus «Büste», die er verfertigt und deren Aufstellung in einem Tempel er vorgeschlagen hatte. Man zog aber aus Sparsamkeitsrücksichten eine Säule vor. Er wünschte sie rund, konnte damit aber nicht durchdringen. Jaquet führte sie auch in die Kunstakademie, klagte aber, daß die jetzige Regierung nichts zu ihrer Unterstützung tue. Am 6. November speisten mittags an der table d'hôte «zwei Deputierte mit, die aus Mailand nach Paris geschickt waren und jetzt wieder zurückkehrten. Der eine hatte seine Frau als Mannsperson gekleidet mit sich. Der Graf Gorani[32] kam am Ende der Tafel sie besuchen». Auch am 9. November stellten sie sich wieder an der table d'hôte ein und Rehdiger hörte Gorani deutsch sprechen.

---

[31] Jean Jaquet, 1765—1830, v. Schweizer Künstlerlexikon, Band IV, Supplement, S. 238.

[32] S. über den Grafen Gorani, 1744—1819, Marc-Monnier: Un aventurier Italien du siècle dernier. Le comte Gorani d'après ses mémoires inédits. Paris 1885.

Am folgenden Tag reiste er zu Wagen wieder von Genf nach Lausanne und am 11. November mit demselben Kutscher, nachdem er mit «3 Louis d'or» akkordiert hatte, über Moudon, Yverdon (wo er in der maison rouge, «die am elegantesten arrangierte auberge» fand, die er bisher in der Schweiz angetroffen), Grandson, St. Aubin nach Neuchâtel. Am 13. November besichtigte er mit einem Führer die Stadt und das Schloß. Abends traf er an der table d'hôte «aux balances» den Berner Banquier Zeerleder, an den er Briefe von Ebel hatte. Am 14. November ging er zu Fuß über St. Blaise, Cressier, Landeron nach Neuveville, wo er zu Mittag einkehrte. Mit einem Schiff, für das er einen französischen Taler bis Biel zahlen mußte, zur Insel St. Pierre (nicht weit davon rechts la petite isle, «wo Rousseau die Kaninchen hin verpflanzte, die aber jetzt die Raubvögel wieder ausgerottet haben sollen»). Hier ließ er sich das Zimmer zeigen, das Rousseau bewohnte, und fand «alle Wände mit Namen und Versen beschrieben», u. a. auf der in die Küche gehenden Türe ein französisches Gedicht mit der Unterschrift: «Le Pélerin Baggesen de Copenhague»[33]. «Der fermier, ein junger Mann noch, sagte, Rousseau habe sich allgemeine Liebe auf der Insel erworben gehabt, er sei die beste Seele von der Welt gewesen. Es leben nur noch 2 Personen von denen, die ihn hier gekannt haben, die Witwe des damaligen Pächters, die jetzt in Bern ist, und eine Magd, die jetzt in Twann lebt».

Nach der Weiterfahrt wurde kurz vor Biel bei einem Cabaret im Dunkel gelandet. In Biel fand Rehdiger in der «Krone» schon die Diligence (die Privatentreprise eines Neufchateler Kutschers, die alle Montage von Neufchatel abfuhr), auf der er sich für 2 Louis d'or bis Basel eingeschrieben hatte (Freigepäck 30 Pfund, für jedes Pfund surplus 1 Batzen). Am nächsten Tag fuhr er mit einer kleinen Reisegesellschaft in dieser Diligence von morgens 6 bis mittags 12 nach Solothurn. Absteigen im «schönen Wirtshaus» zur «Krone», Besichtigung der Kathedrale, der Einsiedelei der heiligen Verena, «eines alten steinernen Monumentes, eines zerbrochenen Deckelkastens mit bas reliefs,

---

[33] Jens Baggesen, 1764—1826, dänischer und deutscher Dichter.

der beinahe römischen Ursprungs zu sein schien» u. s. w.[34]. Die Tagesreise endete abends in Langenbruck, dem ersten Basler Dorf, wo zu Nacht gegessen und geschlafen wurde. Am 16. November, nach kurzem Aufenthalt in Liestal, mittags um 2 Ankunft in Basel, wo im Wirtshaus «zu den drei Königen» Quartier genommen wurde. Nach Tisch sah Rehdiger, wie er meinte, «den Totentanz von Holbein»[35]. Er realisierte bei Rudolf Peter Merian & Söhne einen Wechsel von 30 Louis d'or und machte dann mancherlei interessante Bekanntschaften. So hatte er mit einem Baron Bülow[36], den er an der table d'hôte kennen gelernt, und der, wie man ihm sagte, eine diplomatische Rolle spielte, auch «eine Intrigue mit der Gräfin Hardenberg gehabt hatte», am 21. November eine Audienz bei dem französischen Gesandten Barthélemy und wurde mit Bülow von diesem für den folgenden Tag zum Essen eingeladen. Seine Schilderung Barthélemys lautet so: «Barthélemy[37] ist ein großer, gut proportioniert gewachsener Mann, einfach gekleidet, bleich und gelblich im Gesicht, übrigens ohne genialische Physionomie. Man rühmt seine Sanftheit. Auch traue ich ihm wirklich bonhomie zu. Er scheint sie indessen mit zu vieler Kälte zu versetzen, um bei ihr ein air de dignité konservieren zu können. Dies letzte besteht nicht in Ministergrimace, in Steifheit, in zurückschreckendem Stolz, sondern, wie gesagt, in zu stark nuancierter Kälte, es ist so etwas kurz Abbrechendes in seinem Gespräch, das dem Ausdruck

---

[34] Es handelt sich um den sog. Zähringer Grabstein. S. Rahn: Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler im Kanton Solothurn, S. 206.

[35] Der bis 1805 vorhandene Totentanz der Predigerkirche wurde oft Holbein zugeschrieben. S. A. Woltmann: Holbein und seine Zeit, 2. Auflage, 1874, S. 259.

[36] Heinrich Wilhelm von Bülow, 1750—1810, ein geborener Wolfenbüttler, vormals braunschweigischer Kanzleirat, später am Reichstag in Regensburg (wie Rehdiger erfährt), diplomatischer Berichterstatter. S. seine Briefe an D. H. L. vom Ompteda aus Basel 1795, 1796 mitgeteilt von H. Ulmann: Briefe über und von dem Freiherrn, später Fürsten von Hardenberg... aus den Jahren 1795 und 1814/15. Darmstadt. Gesellschaft Hessischer Bücherfreunde, 1924.

[37] François Marquis de Barthélemy, 1747—1830, der mit Preußen 1795 den Basler Frieden geschlossen hatte.

der Herzlichkeit sehr schadet, die doch nie am unrechten Fleck steht».

Von Bülow «auf der assemblée beim Bürgermeister Burkhard[38] introduziert», wo Spielpartieen ohne darauf folgendes Souper stattzufinden pflegten, sprach er hier u. a. den Oberstzunftmeister Ochs[39]. «Er wohnt, notiert er über ihn, neben Barthélemy, ist ein intimer Freund von ihm und speist fast alle Tage bei ihm. Auch hat er jetzt von dem Directorio ein Präsent von schönen Vasen aus der Fabrik von Seves (Sèvres) erhalten. Er ist ein kleines, gut gebautes Männchen mit großen Backen, im Anzug französischer als seine Stadtkollegen». Mancherlei erfuhr er über den Grafen Hardenberg, den preußischen Bevollmächtigten beim Abschluß des Basler Friedens, den späteren Staatskanzler. «Hardenberg ließ sich von seiner ersten Frau scheiden; als sie ihn einige Jahre darauf wiedersah, sagte sie ihm: «maintenant que vous n'êtes plus mon mari, vous pouvez me faire la cour». Mit dieser Frau hat er 14 Jahre gelebt und keine Kinder[40]. Er hat sie nur aus Not geheiratet, weil sie ihm schrieb, sie sei schwanger von ihm[41]. Indessen hat er vor ein paar Jahren in Frankfurt a. M. ein paar Kinder gemacht. Der Bürgermeister Schweizer[42] arrangierte diese Schwängerungssachen und insinuierte sich dadurch sehr bei ihm, so daß er ihn, als Schweizer voriges Jahr hier war, sehr oft bei sich sah. Hier spielte Hardenberg den Populären, um im Reich der Demut der erste zu sein. Er trug selten den Stern, niemals das Ordensband. Dagegen war Yriarte[43] immer dekoriert, sonst aber ein

---

[38] Peter Burckhardt, 1742—1817. Allg. Deutsche Biographie, III, 375.

[39] Peter Ochs, 1752—1821. Allg. Deutsche Biographie, XXIV, 131—144.

[40] Unrichtig s. C. L. Klose: Leben Karl Augusts, Fürsten von Hardenberg, 1851, S. 31 ff.

[41] Eine unbezeugte Skandalgeschichte.

[42] Anton Schweitzer s. L. Krakauer: Frankfurt a. M. und die französische Republik, 1745—1797. (Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, III. Folge, Band III, 1890, S. 144 ff.)

[43] Yriarte (1746—95), spanischer Bevollmächtigter in Basel. Vergl. H. von Sybel: Geschichte der Revolutionszeit (3. Auflage), III, 419—424.

sehr braver, hier allgemein beliebter Mann. Hardenberg formierte ein großes Haus. Barthélemy war alle Abende bei ihm, sehr freundschaftlich und vertraut. Hardenberg begleitete Barthélemy immer durch vier Zimmer hindurch bis an die Treppe. Indessen waren doch beide den letzten Abend vor Hardenbergs Abgang sehr kalt gegeneinander. Barthélemy sagte ihm, er habe geglaubt, in diesem Zimmer bei Hardenberg den Frieden mit ganz Europa wie mit Preußen zu zeichnen und fände sich nun getäuscht. — Bülow gab geradezu zu verstehen (wenn er nicht etwa prahlt, denn er kömmt mir zum Scicisbeo zu erbärmlich vor), daß er bei der Gräfin Hardenberg geschlafen habe. Deshalb kam auch ein fataler Artikel in die «Augsburger Zeitung», wo dieses Verhältnisses mit Bülow erwähnt und dabei gesagt wurde, er wisse viel von ihren kolossalischen Talenten zu rühmen»[44]... Rehdiger hörte die Kanonade von Hüningen, sah mit Bülow von Klein-Hüningen aus die österreichischen Verschanzungen am Brückenkopf und erfuhr Näheres über den meisterhaften Rückzug Moreaus. Er vergaß nicht, seinem Tagebuch ein kleines Kapitel «über die Basler Verfassung» einzuflechten.

Am 25. November fuhr er mit einem Ulmer Kaufmann in dessen Wagen von Basel wieder ab. Über Liestal, Läufelfingen, Olten erreichten sie Aarau, wo sie sich im «Ochsen» einlogierten. Am folgenden Tag gelangten sie über Lenzburg nach Mellingen. Der Wirt im «Hirsch», wo sie abstiegen, sagte Rehdiger mit Stolz: «Wir haben unsern eigenen Schultheiß und Rät, Stock und Galgen»[45]. «Wirklich, bemerkt der Tagebuchschreiber, sah ich auch den Schultheiß aus der Kirche kommen, von dem Weibel in weißrotem Mantel mit dem Szepter in der Hand begleitet. Außerdem sah ich verschiedene Weiber, die eine drolligte Arzt Kränze trugen (wie die Federkränze der Wilden), man sagte mir, das sei das Zeichen einer Brüderschaft». In Baden ward in der «Waag» zu Mittag gespeist, dann

[44] S. Ulmann a. a. O., S. 105, 106, ich weiß nicht, um welche der beiden in Augsburg erscheinenden Zeitungen (s. L. Salomon: Geschichte des deutschen Zeitungswesens, 1900, I, 166) es sich handelt.

[45] Marginalnote des Tagebuchs, S. 437: «In Frevelsachen wird inappellabel entschieden».

Kloster und Kirche Wettingen besichtigt und abends um sieben Zürich erreicht. Rehdiger logierte wieder im «Schwert», erneuerte die Bekanntschaft mit Usteri, Escher, Füssli, Pfarrer Meister und reiste am 29. November mit dem Ulmer Kaufmann über Bülach und Eglisau nach Schaffhausen. Hier hatte er sechzehn Wochen vorher zuerst Schweizerboden betreten. Von hier führte ihn der Weg nach Singen in das deutsche Vaterland zurück.